

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 19 (1943)

Artikel: Conrad Uhler, ein thurgauischer Volksdichter
Autor: Larese, Dino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fortsetzung schließt sich rechts oben an das Ostfenster an. 5. Die Einkleidung des Heiligen. 6. (an der Südwand) St. Leonhard befreit einen Gefangenen. 7. Er schlägt die bischöfliche Würde aus. 8. Der König reitet mit der Königin auf die Jagd. 9. Der König bittet den Heiligen um Beistand für die Königin. Die untere Reihe beginnt links vom gotischen Nordfenster. 10. Der Heilige verschafft durch sein Gebet der Königin eine glückliche Niederkunft. 11. Gründung des Klosters Nobiliacum. 12. Die wunderbare Quelle. 13. Der Heilige predigt dem Volke. 14. Der Tod des heiligen Leonhard. 15. Sankt Leonhard bekleidet einen Nackten. 16. Er beherbergt

einen Fremdling. 17. Er speist einen Hungrigen. 18. Er gibt einem Durstigen zu trinken. 19. Er besucht einen Gefangenen. 20. Er begräbt einen Toten. — Wir bringen ein paar Ansichten vom Innern der Kapelle und ihren Wandgemälden nach den Aufnahmen von Professor Paul Ganz, die uns das Archiv für Historische Kunstdenkmäler im Landesmuseum in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat.

Es ist zu hoffen, daß trotz des Krieges die Erneuerung der Kapelle zu Landschlacht nun bald zustande kommt, und daß sie dann wieder Jahrhunderte hindurch das Kleinod des im Obstbaumwald verborgenen Dorfes bildet.

Conrad Uhler, ein thurgauischer Volksdichter

Von Dino Larese

Auf dem ersten, sanften Anstieg des Seerückens, der sich nur allmählich, widerstrebend und langsam aus der Ufergewalt und dem Atem des Bodensees löst, inmitten einer ausgeglichenen, ruhigen Landschaft, die ihr Gepräge durch den Wald, Wiesen und Äcker und einem gepflegten Obstbaumwuchs erhält, liegt, noch im Windzug und Glanz des Bodensees, mit dem sonnbeschienenen Gesicht aber dem Alpsteingebirge zugewandt, das kleine Dorf Dozwil; ein Dorf, wie es manchenorts im obern Thurgau in ähnlich schöner Gestalt anzutreffen ist, ohne eigentlich Störendes im Dorfbild zu besitzen, mit heimatechtgebauten, warmen Häusern, schmucken Gärten und schon beim Näherwandern den Eindruck einer habituellen Offenheit erweckend. Man bliebe wohl nicht lange in seinen wenigen Straßen stehen, wenn es nicht einen in seiner Art seltenen Friedhof besäße, der außerhalb des Dorfes, nördlicher, an der Straße nach Keßwil und ganz im Anblick des wunderbar aufblauenden Sees gelegen, durch Lage und Stimmung so recht die Empfindung der Ruhe und der friedlichen Abgeschlossenheit weckte. Und es ist im Grunde auch nicht dieser Friedhof allein, der uns länger aufhält, sondern das schlichte Grab Conrad Uhlers, das unauffällig in der Reihe der andern Dörf-ler liegt und auf seine Art von dem einfachen Leben und Wirken eines Dorfschulmeisters aus dem vorigen Jahrhundert zu erzählen weiß; von einem Leben, das für eine weitere Welt wohl nicht von Bedeutung und beispielhaft gewesen sein mag, für uns Einheimische aber durch das heiße Bekenntnis des Verstorbenen zur Heimat, und im besondern zu diesem Stück Erde, das wir da oben überschauen, Land, das durch den See bestimmt und gestaltet wird, mehr als nur erinnerungswert ist; denn Conrad Uhlers Bekenntnis zum weitem Gebiet der Schweiz, zu ihren Ideen der Freiheit und der Gerechtigkeit, ist nur zu verstehen aus seiner innigen, biedermeierisch war-

men Liebe zu diesem engbegrenzten Stück Erde, die diese wenigen Fischerdörfer umfaßt, aus der er stammt und zu der er, den stillen, kleinen Kreis seines Lebens in der Nähe seines Geburtsortes vollendend, zurückgekehrt ist. Diese Liebe tritt in rührend schlichter Weise hervor, wenn er im späteren Leben das Glockengeläute von Uttwil, wo er am 4. Dezember 1851 zur Welt kam, aus der Tiefe heraufhörte. Dann übermannte die Rührung den alten, weißbärtigen, stattlichen Mann, und er konnte es nicht unterlassen, in der Woche einigemal hinunterzuwandern in das kleine Fischerdorf am See, wo er seine in der Erinnerung goldenverklärte Kindheit erlebte, der Stimme des Sees und den alten Geschichten hingegeben, die ihm die Schiffsleute und Fischer zu erzählen wußten. Seit dem 15. Jahrhundert lebten seine Vorfahren als Bauern und Schiffsleute in Uttwil und besaßen das verbriefte Recht, das Salz über den See zu führen, kraftvolle, knorrige, rauhe Männer, von Stürmen und schwerer Arbeit hartgebrannt, so wie überall die Schiffsleute sind; und ihr Erbe und die Erinnerung an ihr Dasein mag oft mit dunkler Gewalt aus seinem Blute gestiegen sein und sein Denken und Handeln bestimmt haben. Mit den Schiffsknechten fuhr er über den See nach Lindau und Friedrichshafen und Überlingen, saß mit ihnen in den Wirtshäusern herum, roch das Wasser und den Pfeifenqualm, Fisch und Teer und der See wurde ihm zu jenem Schicksal, daß er ihn nie wieder von sich ließ, wenn Conrad Uhler dabei auch kein Schiffsmann wurde. Aber dies alles: Schiff und Wasser, Wein und Schenke und das rauhe Ahnenblut lebten in ihm und brachten oft die Unruhe und die Not in sein Leben. In der Erzählung «Die beiden Freunde», die wohl manche Jugenderinnerung enthält, erzählt er von einem fürchterlichen Sturm, den er auf dem Wasser erlebte und von der glücklichen Heimkehr im Morgengrauen, da er zu seiner kum-

mervollen, geängstigten Mutter sagt: Ein Schiffsmann werde ich nie!

Dies mag in seiner Berufswahl mitbestimmend gewesen sein, vielleicht auch die vornehmere Atmosphäre im Hause seiner mütterlichen Großeltern, bei «Vächtoggters» Eggmann, wo ihm die Großmutter, «di alt Vächtoggteri», eine gute, liebe Frau mit einer Bandkappe, einen recht tiefen Eindruck machte, vielleicht aber auch die Schule selbst, die er in Uttwil besuchte. Das war zu jener Zeit, er ging noch im Rücklein in die erste Klasse, da die Schweizer Schuljugend das Rütli kaufte und Conrad nach Hause kam und zu seinem Vater sagte: «Vatter, ged Gelt, de Lehrer well namen e Wees chaufe!»

Im Seminar Kreuzlingen, das er in den Jahren 1866–69 besuchte, fand er an der Hand des jungen begeisterten Deutschlehrers Erni den Weg zu Mörike, Annette von Droste-Hülshoff, Goethe und Gottfried Keller, wenn auch der rechtschaffene, aber trockene, ehemalige zürcherische Pfarrer Rebsamen als Direktor den Zöglingen verbot, Gottfried Keller zu lesen. In der Jugenderinnerung «Auf zarten Spuren» weiß Conrad Uhler dieser begeisterten, ausgefüllten Jünglingszeit und dem Geist, der damals im Seminar herrschte, verklärten Ausdruck zu geben. Auf neue, mehr literarische Art erlebte er in Kreuzlingen den See und gab ihm und der ganzen Landschaft des Hegaus ein liebevoll gezeichnetes Bild in der vorher erwähnten Erzählung «Die beiden Freunde». Eindrücklich ist ihm aber der Tag geblieben, an dem sie als junge Burschen den alten Kämpfer um Volksbildung, Thomas Scherr, von der Höhenstraße bei Emmishofen zur letzten Ruhestatt begleiteten, in jener Zeit noch, da die Seminaristen wacker Apfelstücke schneiden, und um das Naschen zu verhindern, bei der Arbeit Choral um Choral singen mußten.

Nach dem Seminarbesuch kam Conrad Uhler als Hauslehrer in eine Schweizerfamilie im nordbayerischen Städtchen Kronach, in eine stille Waldlandschaft, die in seiner Erzählung «Die Sägmühlen», die auch in der Sammlung des «Vereins für Verbreitung guter Schriften» erschienen ist, zum belebten Hintergrund eines spannenden Auslandschweizerschicksals wird. Hier lernte er von einem katholischen Geistlichen die klassischen Sprachen, Latein und Griechisch und ließ sich auch in die deutsche Kultur, ihre Dichtung und ihre behaglich-bürgerliche Welt hineinführen, das damalige Deutschland, für das er immer eine stille Liebe und große Verehrung besaß.

In Neuenburg, wo er bald darauf seine Studien an der Akademie für den Sekundarlehrerberuf machte, spürte er noch die Nachwehen des Neuenburger Handels. Die französische, kultivierte Welt, die ihm hier in mannigfacher Art begegnete, wurde ihm zu einem neuen Erlebnis. Als Couleurstudent der «Belles lettres» ward er oft in die vornehmen Familien eingeladen und lernte dabei den Stil einer verfeinerten, gebildeten Hauskultur kennen. In seiner Verbindung hielt er oft Vorträge in französischer Sprache, lernte auch Englisch und Italienisch, und fühlte sich haupt-

sächlich zu dem feinen Romanisten Philipp Godet hingezogen. Diese Neuenburgertage tauchten später im zweiten Teil seiner Erzählung «Die beiden Freunde» wieder auf, und es ist, als hätte er gerade mit dieser Erzählung versucht, eine Brücke zwischen Deutsch und Welsch zu bauen; ein Charakterzug, der wiederum deutlich die eher ausgleichende, verträglichere Wesensart Uhlers zeigt.

Das war der kurze Ausflug Conrad Uhlers in die Welt. Aber der See rauschte in ihm und rief ihn zurück, und immer näher ist er seinem kleinen Stückchen Boden gerutscht. In Kreuzlingen wirkte er als Sekundarlehrer, wo er oft über 80 Schüler zu führen hatte, auch in Romanshorn; aber zur bleibenden Stätte ist ihm Dozwil geworden. Nun war er wieder in seinem Land, wo er das Rauschen des Bodensees hören konnte und das Glockengeläut der heimatlichen Kirche. Und es müßten nun die ganz alten Lehrer kommen, die da und dort noch leben, und sie müßten nun erzählen von dieser Zeit, da Conrad Uhler in der kleinen Gemeinde das schöne Leben des Dorfschulmeisters baute und auf seine Art gestaltete. Sie würden wohl manch Gutes berichten, und das Leuchten in ihren Augen, in ihren verdunkelten, alten Augen, sagte wohl zur Genüge, daß Conrad Uhler ein guter Kollege und Freund gewesen war, leutseligen Wesens, ehrlich und gerade; sie wüßten von den Lehrerversammlungen von damals zu erzählen, wo Conrad Uhler manchmal das Wort ergriff und auch recht ungehalten werden konnte, wenn die Schulmeisterei das pulsende, schöpferische, gestaltende Leben zu verdrängen suchte, wie damals, als er nach einer stundenlangen eintönigen Debatte über langatmige Leitfadensammlungen in die Versammlung rief: «Ged doch de Lehrer gad no Chrugge zum Laufe!»

Aber mit seinen ehemaligen Schülern habe ich gesprochen, die nun auch älter geworden sind und die in seinem Lande als Gemeindeammänner, Friedensrichter, Lehrer und Bauern wirken, und wenn wir seine Gestalt nachzeichneten, kamen sie ins Erzählen und sagten all die guten Dinge, die das Bild des wahren Lehrers gestalten: sie sprachen auch vom Trüben und Dunkeln, das oft in die Helle seiner klaren Augen trat und ihm und seiner Familie schweren Kummer brachte, sie sagten davon, weil es zu seiner Gestalt gehört und weil gerade dadurch das andere zu hellerm Leuchten kam. «In Conrad Uhlers Schulzimmer ist es immer gewesen, als sitze man in einer schönen, heitern Stube.» Er war zu Hause, er wurzelte fest in der heimatlichen Erde, da mag das Gemüt wohl blühen und Wärme und Liebe verschenken. Er führte seine Buben und Mädchen hinaus ins Land, und ich könnte mir denken, daß er zu ihnen gesagt hat: «Seht, Buben und Mädchen, unser Land! Da droben der Himmel ist unser, der See dort unten, Wald und Feld. Gebt dem allem Sorge und habt es lieb!» Oder er führte sie unter den nächtlichen Sternenhimmel, um das Staunen und die Ehrfurcht vor der Unendlichkeit des Raumes, vor dem Unerforschlichen und Wunderbaren in ihren Herzen

zu wecken. Der Jugend diene er mit der ganzen Hingabe, auch dort, wo ihn seine Fähigkeiten hinführten, als Mitglied der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins und als langjähriger Redaktor der «Schülerzeitung». In seinem Buche «Lebensbilder aus der deutschen Literaturgeschichte» schenkte er der Jugend kurze Darstellungen bekannter Dichter, damals schon den großen Wert der Biographie für die heranwachsende Jugend erkennend. Heute wirken vielleicht seine Biographien etwas trocken, wenn sie auch in einem sauberen und schlichten Stil geschrieben sind.

Nirgends aber tritt Uhlers Heimatliebe und Vaterlandsbegeisterung schöner und wärmer zutage als in seinen Romanen und Erzählungen, die er in glücklicher Zeit in Dozwil geschrieben hat, ein Tun, das wohl zu all dem gehört, was der Schulmeister neben der Schule betreibt, ob er Bienen züchtet oder seinen Garten pflegt, abends mit den Vereinen probt oder Geschichten und Gedichte schreibt; denn es wirkt in all diesen Tätigkeiten die Heimatliebe als tragende Kraft. Ich meine damit, daß man auch den schreibenden Lehrer nicht wichtiger nimmt und ihn auch dort einordnet, wo alle stehen, im Dienste für das Land, so wie es auch Conrad Uhler wollte.

Neben den erinnerungsverklärten Erzählungen «Die beiden Freunde» und «Die Sägmühlen», ist es vor allem die Landschaft und die Geschichte der nähern Heimat, die ihn zu seinen Büchern begeistern. Er schreibt einen Roman «Morgenröte», der, wie alle andern Bücher im Verlag von Huber in Frauenfeld erschienen ist. Er erzählt darin die Befreiung des thurgauischen Volkes im Jahre 1830. Und es ist die Gestalt Thomas Bornhausers, die er liebevoll verklärt durch das Buch führt, das mit Begeisterung und einem echten, reinen Gefühl geschrieben ist. Nie wirkt es sentimental. Oft leuchtet ein warmer Humor auf, das spannungserfüllte Geschehen lockernd, und man staunt wiederum über die große Kenntnis des Autors über das Brauchtum und Trachtenwesen, die Wohnkultur und den Lebensstil der damaligen Zeit. Man möchte gerade dieses Buch manchmal in die Schulstube mitnehmen als lebendiges Bild einer großen Zeit im Thurgau. Es ist einfach ge-

schrieben, mit den üblichen Bildern, kräftig und gesund, wie es das gute Volksbuch sein soll, und enthält alle guten Merkmale des schriftstellerischen Könnens Conrad Uhlers. In der Erzählung «Am See und im Land» zeichnet er die Kindheitswelt unter den Schiffsleuten am See und ruft die spannungsgeladene Zeit auf, da sich Amriswil und Romanshorn heftig stritten um den Bau der Nordostbahn. Auch in der Erzählung «Die Steffejöggin» lebt das Land der Kindheit, Uttwil und der Bodensee, Weiher und Wald, während er mit dem Roman «Das steinerne Kreuz» die Glaubenskämpfe zur Zeit der Reformation in der Gegend des Klosters Rheinau darstellt, oft humorvoll und schalkhaft, aber doch allzusehr in der Schwarz-Weißmanier, die oft an weniger gute Kalendergeschichten erinnert, deren Gestaltung mehr im Ablauf des äußern Geschehens liegt. Seine Liebe zur Geschichte kommt auch darin zum Ausdruck, daß er im Jahre 1898 die historische Festschrift zur thurgauischen Zentenarfeier verfaßte. So dankte er seinem Land. Auf diese unauffällige, stille Art schenkte er ihm seine wenigen Bücher, die nichts wollten, als dem damaligen Kitsch, der über die Grenze kam, etwas Besseres, aus der heimatischen Erde Gewachsenes entgegensetzen, die aber auch in den Leuten die Liebe und die Begeisterung für die Geschichte und für das schöne, gute Land am Bodensee wecken sollten. Am 26. April 1919 ist Conrad Uhler gestorben.

Es ist nichts Großes, Weltbewegendes, was er geschrieben hat; es ist die kleine, innige Kunst, die er geübt hat, wie wir sie so oft in frühern Zeiten in den dörflichen Schmieden begegnen konnten: die Hingabe des Meisters an ein kleines Stück Eisen, aus dem er in wundervoller feiner Arbeit ein Schloß, ein Gitter oder ein Eisentor schmiedete, schön in sich selbst, dem Hause wohlanstehend, unauffällig, aber doch ein Teil, der zum Ganzen gehört um es ganz zu machen. So sind Uhlers Bücher, stille, unscheinbare Bändchen, die man da und dort noch findet in alten Hausbüchereien, bei den Leuten, die die alte Schmiedekunst an den Thurgauer Häusern immer noch sehen und lieben.

Auf zarten Spuren

Eine Jugenderinnerung von Conrad Uhler

Ein milder Herbstsonntag blaute über dem See und den reichgesegneten Gestaden des Thurgaus. Bald fünfzig Jahre sind es seither. Die lange Fensterreihe auf der Seeseite des Kreuzlinger Klosters stand offen, nicht um mönchischen Geist über Gottes herrliche Natur strömen zu lassen, — der war vor Jahrzehnten kraft ungestümen Volkswillens gewaltsam

entflohen; nein, Jünglingsgesichter schauten sehnüchtig hinaus in die lachende Umgebung, über die alte Reichsstadt bis hinüber zum jenseitigen Seeufer. Die Burschen wären so gerne der Konviktzucht entflohen, wenn auch nur für einen halben Tag, und hätten das Willkommen naturfroher Spaziergänger von Herzen erwidert: Ja, wir Jungen grüßen euch auch!